

Christian Emil Rothpletz : 1824-1897

Autor(en): **Zschokke, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **65 (1953)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-62522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

händler erneut, führt kurze Verhandlungen und diktiert dann in französischer Sprache die bekannte Übereinkunft. Er regelt persönlich die Arbeit der Truppen. 87 847 französische Soldaten treten auf Schweizer Gebiet über.

Über dem Tor des alten Zeughauses in Aarau schuf HERMANN HALLER 1915 das Denkmal für General Hans Herzog. Der Oberbefehlshaber sitzt gelassen auf seinem kraftvollen Pferd; spielend scheint er es zu meistern. So leicht meisterte er das Leben nicht, mochten auch hohe Begabung, tiefes Gottvertrauen, ein glückliches Familienleben, gute Freunde, die Verehrung vieler Untergebener, ja des ganzen Volkes ihm helfen. Er erkämpfte sein eindruckliches Lebenswerk gegen eine zögernde Umwelt, gegen ein starkes Ruhebedürfnis, gegen Zweifel in ihm und Kränklichkeit. So wurde er zum wahrhaft großen Menschen.

Literatur: HANS SENN, *General Hans Herzog*. Aarau 1945. Mit vollständigem Literaturverzeichnis.

KARL WALDE

Christian Emil Rothpletz

1824–1897

An der Persönlichkeit von Rothpletz fällt die vielgestaltige Veranlagung und die Mannigfaltigkeit der Interessen auf: Jurist nach Studium, Maler nach Veranlagung, Militär aus Neigung, Beamter aus Pflicht, Schriftsteller auf allen diesen Gebieten aus einem tiefen Verantwortungsgefühl der übernommenen Aufgabe gegenüber.

Die Rothpletz sind – wie es scheint im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts – aus Villingen im Schwarzwald nach Aarau zugezogen. Der Letzte des Geschlechtes, der in Villingen lebte, gehörte der Tucherzunft an. Entsprechend dem damaligen Handwerksbrauch darf angenommen werden, daß auch seine Vorfahren Tucher waren. Derjenige, der die Stadt seiner Väter verließ – Burkhart – war 1503 in Freiburg immatrikuliert, 1505 Baccalaureus, 1526 Kaplan zu Oberaspach, Pfarrer zu Läfelfingen und Diaconus zu Sankt Theodor in Klein-Basel. Er war verheiratet. Somit trat er aus dem Verband seiner Vaterstadt, aus dem angestammten Tuchergewerbe und – wie angenommen werden darf – aus dem Kreis der altgläubigen Geistlichkeit heraus, in allen drei Fällen einen neuen Weg beschreitend. Sein Sohn Matthäus ist 1551 Latein-

schulmeister, seit 1576 Bürger zu Aarau. Er ist der Verfasser einer *Tragedi Samson*. In der Folge erscheinen in der Familie Geistliche und Notare, doch tritt auch da und dort bereits ein militärischer Titel hervor. Christian Emils Großvater war 1803 Mitglied der Consulta, der Regierungs-Commission und bis 1831 Regierungsrat; der Vater Johann Heinrich war Fabrikant. Die Mutter – Sara Isabella Schuster – stammte von Neustadt an der Hardt.

Rothpletz besuchte von 1839–1842 das Gymnasium der Aargauischen Kantonsschule. Wenn man sich vergegenwärtigt, was diese Schule damals entscheidend auf die Formung des 1833 eingetretenen Herzog, des 1840 aufgenommenen Emil Welti eingewirkt hat, so darf Ähnliches wohl auch für Rothpletz angenommen werden. Die beiden Antipoden unter den Professoren – Rochholz und Rudolf Rauchenstein – verstanden es, jeder vom Boden seines Faches aus – Rochholz in Deutsch, Rauchenstein in Griechisch und Latein –, die Schüler für eine humanistische Haltung im antiken Sinne zu gewinnen. Dazu gehörte eine harmonische Ausbildung von Geist und Körper im Sinne der griechischen Kalokagathie; dazu trat aber auch die Erkenntnis, daß der Einzelne zu der Gemeinschaft, in die er hineingestellt ist – also zur Polis – in ein aktives und positives Verhältnis zu treten habe als Bürger, als Verteidiger. Man geht wohl kaum fehl, wenn man für die Aargauer jener Epoche (Herzog, Welti, Rothpletz) – abgesehen von der allgemeinen Haltung der Zeit – eben auf diesen maßgeblichen Einfluß der in der Jugend erfahrenen Bildung hinweist und die spätere gerundete, abgeschlossene Persönlichkeit in ihrer humanistischen Vielseitigkeit im wesentlichen auf diese Grundlage zurückführt. Nur so erklärt sich uns – den Heutigen – die Tatsache, daß Neigungen und Interessen nebeneinander Platz fanden, Platz finden konnten und mußten, deren Unvereinbarkeit unserem heutigen Spezialistentum evident erscheint; bei welcher Feststellung wir aber doch ein wahres Gefühl des Bedauerns mit unserer heutigen Lage empfinden.

Nach Verlassen der Kantonsschule studierte Rothpletz Jurisprudenz (so in Heidelberg). 1847 suchte er Heilung von einem Brustleiden – dem schon zwei seiner Brüder zum Opfer gefallen waren – vorerst in Madeira, dann auf Helgoland. Hier erreichte ihn die Kunde vom Bevorstehen eines Bürgerkrieges in der Schweiz. Seinem Wesen entsprechend, brach Rothpletz sofort seine Kur ab und reiste in die Schweiz zurück, um sich als Freiwilliger zu melden. Das Kriegserlebnis, das dem körperlich doch sehr Behinderten allerlei zugemutet hatte, veranlaßte Rothpletz, sich

für die militärische Laufbahn zu entscheiden. Vorerst bestand Rothpletz unter dem vorzüglichen Aargauer Oberst Gehret in Aarau die Infanterie-Aspirantenschule, trat dann aber zur Artillerie über. Als Artillerie-Leutnant leistete er im Frühling 1848 in Lugano verschiedene Dienste und beschloß diesen ennetbirgischen Aufenthalt mit einer Reise in die Lombardei, wohlbewacht dabei von den argwöhnischen Österreichern.

Im Jahr 1848 trat Rothpletz erstmals auch als Schriftsteller hervor, und zwar im Kampf für die entstehende Bundesverfassung. Wie die Hediger bei Gottfried Keller, so zieht Rothpletz gegen Absolutismus und Jesuitismus in den Kampf. Der europäische Krieg sei nahe; die eidgenössische Bundesfrage müsse daher schnellstens gelöst werden. Im Innern stark, müsse die Schweiz alle Kräfte gegen außen wenden. Unbeschadet der Neutralität sieht Rothpletz ein Trutzbündnis der Schweiz mit Frankreich und Italien als wirksamste Lösung an. Den neuen Bundesstaat wünscht er durchaus als ein föderalistisches Gebäude. Sein Programm, seine Darstellung der Situation unserer Staatsmänner, seine weiteren Wünsche bekunden, wie stark Rothpletz innerlich am eidgenössischen Geschehen beteiligt ist.

Das gleiche Jahr 1848 sieht Rothpletz noch in Berlin. Es war die Absicht, hier nur durchzureisen, um auf einer Meeresinsel Erholung zu suchen. Die Dezember-Geschehnisse banden aber Rothpletz an Berlin. Es war das militärische Problem – Verteidigung der preußischen Hauptstadt durch unorganisierte Bürgerwehren gegen die organisierte militärische Macht – das den schweizerischen Leutnant zurückhielt. Eine vorerst zu eigenem Gebrauch niedergelegte Denkschrift über diese Frage gelangte an die maßgebenden Bürgerinstanzen, worauf man Rothpletz den Oberbefehl über Berlin antrug. Rothpletz lehnte ab; nüchterne sachliche Erwägungen gaben den Ausschlag. Doch wurde seine Teilnahme an der Verteidigung Berlins ruchbar, und nur die rechtzeitige Flucht verhinderte ein schlimmes Ende. Die Episode wäre an und für sich belanglos, wenn sie nicht zweierlei dokumentierte: die ruhig-sachliche Erwägung der Erfolgsmöglichkeiten durch den Militär und die zutiefst wurzelnde demokratische Gesinnung des Herzens.

In den folgenden Jahren wandte sich Rothpletz der Beamtenlaufbahn zu. Er wurde Stadtrat in Aarau, dann (Bezirks-) Gerichtspräsident. Daneben leistete er auch Instruktionsdienst, so 1850 in der eidgenössischen Kavallerie-Rekrutenschule in Aarau, und erweiterte seine Welt-

kenntnis durch Reisen (Dieppe 1850). Seit 1854 gehörte er als Oberrichter dem höchsten kantonalen Gericht an, in welcher Funktion er maßgeblich an der Schaffung der Strafprozeßordnung und des Schwurgerichtes beteiligt war. Im Obergericht war er Präsident des Kriminal- und des Schwurgerichtes.

Während der Truppenaufstellung anlässlich des Neuenburgerhandels war Rothpletz – seit 1855 Artillerie-Hauptmann – Adjutant von Oberstleutnant Hans Herzog, der die Artillerie der Division Ziegler kommandierte. Die während dieser Mobilmachung zutage getretenen Mängel im Wehrwesen wurden im Frühling 1857 in Offizierskreisen gründlich diskutiert. Rothpletz wurde zum Schriftführer bestimmt, und so entstammt die *Eingabe des am 15., 16. und 17. Februar in Aarau stattgehabten Vereins eidgenössischer Stabsoffiziere an den hohen Bundesrat schweizerischer Eidgenossenschaft* seiner Feder.

Während des Krieges 1859 zwischen Österreich und Italien-Frankreich deckte die 8. Division (Bontemps) die Tessinergrenze. Kommandant der ihr zugehörigen Artillerie-Brigade war Rothpletz. 1860 wurde Rothpletz Major im eidgenössischen Artilleriestab und hatte in der Folge verschiedene Wiederholungskurse in Zürich, Aarau und Thun zu kommandieren. Erstaunlich ist seine Freiheit gegenüber der verknöcherten Tradition in Ausbildungsfragen, die er sich gestützt auf seine Sachkenntnis, dann aber auch als unabhängiger Milizoffizier leisten konnte; erstaunlich sein Urteil in Sach- und Personalfragen. Man wird sich aber immer vergegenwärtigen müssen, daß das Hauptdokument, das über alle diese Dinge Aufschluß gibt, seine *Militärischen Erinnerungen*, erst um 1895 niedergeschrieben wurde, mithin der zeitliche Abstand von den Ereignissen und die Reife des abgeklärten Alters mit in Rechnung gestellt werden müssen. Doch zeugen die Urteile der Kameraden und Vorgesetzten dafür, daß schon der junge Rothpletz aus der Reihe der damaligen Milizoffiziere hervortrat. Anders wäre auch seine spätere Verwendung in den verschiedensten wichtigen Funktionen nicht denkbar.

1860 gründete Rothpletz den Aargauischen Kunstverein, dessen Präsident er wurde. Beweist das schon sein Interesse für die Kunst, so forderte nun auch seine persönliche Begabung ihr Recht. Rothpletz wandte sich seit Anfang der sechziger Jahre ganz der Malerei zu. Nachdem 1863 seine Mutter – mit der er in Aarau zusammengewohnt hatte – gestorben war, resignierte Rothpletz auf seine Ämter, um sich ganz in der Malerei auszubilden. Zu diesem Zweck übersiedelte er nach München,

wo er von 1863/64 im Atelier seines Lehrers J. B. Berdelle (Historienmaler, 1813–1876) tätig war. Hier traf 1864 den inzwischen (1863) zum Oberstleutnant beförderten Rothpletz der Auftrag, in offizieller Mission den dänischen Kriegsschauplatz aufzusuchen. Der Bericht, den Rothpletz an den Chef des Eidgenössischen Militärdepartements einreichte (Reise vom 1.–28. Juli), ist überaus interessant, trotzdem Rothpletz – bezogen auf die Hauptaktionen – eigentlich zu spät entsandt worden war. Für unser Wehrwesen sucht er ein Maximum aus seinen Erfahrungen herauszuholen, insbesondere durch Prüfung der dänischen Verhältnisse, die, gerade in der Umstellung auf das Milizsystem begriffen, vom Kriege getroffen worden waren, bündige Schlüsse auf die Brauchbarkeit unseres Milizsystems also noch gar nicht zuließen, was Rothpletz hervorhob. Interessant auch sein Urteil über Österreicher und Preußen, das zwei Jahre später eine so rüde Bestätigung fand. Wesentlich erscheinen uns aber vor allem seine Erwägungen grundsätzlicher Art zum Milizsystem, die ihn dazu führen, die Bedingungen klipp und klar zu nennen, unter denen allein nach seiner Auffassung das Milizheer imstande sein werde, den stehenden Heeren die Stange zu halten.

Für Rothpletz bedeutete die Mission nach Dänemark einen Wendepunkt. Die Malerei gab er vollständig auf und entschloß sich, sich ganz dem Militärdienst zu widmen. Nochmals ward ihm – im Jahr 1866 – durch seine Entsendung auf den süddeutschen Kriegsschauplatz Gelegenheit geboten, das kriegerische Geschehen aus der Nähe zu studieren und gleichzeitig die Richtigkeit seiner Voraussagen während des Dänischen Krieges festzustellen.

Noch war nicht abzumessen, ob nicht der Krieg von 1866 Ausweitungen in irgendwelcher Richtung erfahren werde. Unter dem Eindruck dieser bedrohlich unsicheren Lage ließ sich Rothpletz nach seiner Rückkehr von Herzog bestimmen mitzuhelfen, der schweizerischen Artillerie das noch immer fehlende grundlegende Reglement abzufassen. So schrieb er in acht Tagen für das Handbuch für Schweizer Artillerie-Offiziere das zehnte Kapitel «Taktik und Felddienst der Artillerie» und zog sich durch diese unsinnige Arbeit ein schweres Augenleiden zu.

1867 wurde Rothpletz zum Oberst im eidgenössischen Generalstab ernannt. Als solcher leitete er – wiederum auf seine eigenwillige Art und daher mit allem Erfolg – taktische Kurse für Artillerie-Offiziere in Thun. Daneben scheint er sich auch erstmals mit der Frage der Landesbefestigung befaßt zu haben, ohne sich aber weit von den damals aner-

kannten Gedankengängen (FINSLER und DUFOUR) zu entfernen oder gar zu einer originalen Lösung vorzustoßen.

Seine Ernennung zum eidgenössischen Obersten 1867 veranlaßte Rothpletz, seine mögliche spätere Verwendung als Führer einer Heeres-einheit in Erwägung zu ziehen. Frucht dieser Überlegungen war die Arbeit *Die schweizerische Armee im Felde*. Rothpletz sagt hier einleitend: «Zum eidgenössischen Oberst ernannt, legte ich mir wie bei jedem früheren Avancement so auch diesmal beim Betreten der letzten Stufe die Frage vor: Darfst Du die Verantwortlichkeit des neuen Grades ohne innern Vorwurf übernehmen? – Die unbefriedigende Antwort war der Entstehungsgrund dieser Arbeit. Nicht der angelernte, nur der selbst-erworbene Gedanke befreit uns von dem Dilettantismus, diesem gefährlichen Feinde unseres Heeressystems.» Dieser Passus enthält eigentlich den ganzen Rothpletz. Rothpletz fährt dann fort: Wenn er mit den klassischen Meistern der Kriegskunst nicht übereinstimme, dann nur, weil er die Theorie des Krieges erstmals vom republikanischen Standpunkt aus behandelt habe. Dabei geht es Rothpletz um die Rettung des Milizsystems, dem er als Schweizer zutiefst verpflichtet ist, gegenüber der Berufsarmee. Die von ihm angeführten Klassiker sind CLAUSEWITZ, JOMINI, WILLISEN und RÜSTOW. Vorab steht CLAUSEWITZ. Ihn nennt Rothpletz, wo er gegenteiliger Auffassung ist, während er ihn bei Übereinstimmung öfters zitiert, ohne den Namen zu nennen. – Die Schrift von Rothpletz ist insofern interessant, als sie von den höchsten Höhen philosophischer und rechtlicher Überlegungen über strategisch-operative Gedanken bis in alle Einzelheiten organisatorischer, taktischer und administrativer Natur hinabdringt – ein Zeichen dafür, wo überall es an den Grundlagen im Heerwesen noch fehlte.

Daneben fand Rothpletz noch Zeit, sich in einer Broschüre *Zur schweizerischen Kunstausstellung in Aarau 1870* zu äußern. Vom Publikum fordert er, es müsse die Künstler in zweierlei Richtung unterstützen: durch inneres Verständnis, das den Künstler in seinem Schaffen hebe; zum andern durch Bestellungen, welche erst die Schöpfung von Kunstwerken ermöglichen. Wandernde Ausstellungen seien eine Erfindung neueren Datums – ein Zeichen nicht für die *Tiefe* der modernen Zivilisation, aber für deren *Ausbreitung*. Doch dürfe es nicht dabei bleiben, daß einige wenige Männer sich um das Zustandekommen einer Ausstellung im Kanton bemühen. Es brauche die tatkräftige Unterstützung der Bevölkerung. Andernfalls nehmen die Ausstellungen von Jahr zu Jahr

an innerm Wert ab, wenn nicht durch Ankäufe die echten Künstler angereizt werden, Werke einzusenden.

Die Grenzbesetzung von 1870/71 machte Rothpletz als Adlatus des Generals und – so weit wir sehen – als Chef der Operationssektion mit. Herzog hätte Rothpletz gerne als Generalstabschef oder als Generaladjutanten mitgenommen, was alles aus politischen Rücksichten nicht tunlich war, da der Chef des Eidgenössischen Militärdepartements und der General schon Aargauer waren und auch die welsche Schweiz berücksichtigt sein wollte. Rothpletz lag überdies anfangs 1871 krank, eine Folge seiner Überanstrengung im Jahr 1866.

Ob und wie weit Rothpletz an der Abfassung des Berichtes des Generals Herzog über die Grenzbesetzung beteiligt war, läßt sich nicht feststellen. – 1872 entstand die Schrift *Die Organisation des Sanitätsdienstes*, von Rothpletz wohl als Beitrag zur Diskussion der in Entstehung begriffenen neuen Militärorganisation gedacht. Der Einleitung ist zu entnehmen: «Die Verbindung des Gesichtspunktes des Soldaten mit den Forderungen der Wissenschaft ist aber die allein richtige Basis, von der aus wir zu einer brauchbaren Reform des militärischen Sanitätsdienstes gelangen können.» Überdies fordert Rothpletz den Einsatz der Sanität wie den einer kombattanten Truppe entsprechend Lage, Gelände, Auftrag usw., unter Vermeidung einer anfänglichen Zersplitterung und unter Bildung einer ausreichenden Reserve. Der Einsatz müsse derart erfolgen, daß er der voraussichtlich größten Verlustsphäre zu entsprechen vermöge.

Nach der Annahme der Militärorganisation von 1874 wurde Rothpletz einer der drei Obersten im Armeestab und mit Brevet auf 13. Februar 1875 erster Kommandant der neugebildeten 5. Division. (Eine Wahl zum schweizerischen Gesandten in Berlin 1876 lehnte Rothpletz aus finanziellen Gründen ab.) Der Wahl zum Divisionär entspricht wiederum die Entstehung eines Werkes im Sinne der Selbstprüfung: *Die Führung der Armee-Division. Praktische Studie für Offiziere aller Waffen und Grade* (Zürich 1876). «Ich übergebe der Armee ein neues Werk, dessen Ursprung in dem Gefühl meiner Verantwortlichkeit als Kommandant der V. Armeedivision zu suchen ist. Ein Buch, das über Truppenführung handelt, ist nur dann gut, wenn die innere Not es erzeugt – wenn wir es für uns und nicht für andere schreiben.» Die Art, in der das Buch abgefaßt ist, nennt Rothpletz «die angewandte kritische Methode», die er neu erdacht und die gestatte, an einer auf der Karte gewählten militä-

rischen Situation alle theoretischen Fragen zu demonstrieren. Behandelte so der erste Band alle Fragen vom Aufgebot über Märsche und Transporte bis zur Sicherung, so sollte der zweite dem Gefecht selber gewidmet sein. Er erschien nicht, denn schon der erste Teil hatte nicht den erwarteten Absatz gefunden. Immerhin muß aber dem Werk zugestanden werden, daß es den stereotypen Regeln den Gedanken von der *zweckmäßigen Erfindung* gegenüberstellt, in welcher die Kunst der Truppenführung bestehe. Es zeigt damit auch eine beachtliche Unabhängigkeit vom Reglement, das kritisch gewürdigt wird.

Rothpletz hatte 1877 mit seiner V. Division, so wie sie durch die neue Militärorganisation aufgestellt worden war, ohne daß andere Dienste im kleinen Verband vorangegangen wären, zu einem Divisions-Wiederholungskurs anzutreten. Man versteht, wenn er nicht restlos beglückt war. Seine umfassenden Befehle, mit denen er den Dienst in der Division vorbereitet, lassen seine Besorgnis erkennen, aber auch sein Bemühen, das Mögliche herauszuholen. Auch hier sticht wieder seine souveräne Art, die Dinge zu behandeln, hervor. Es drückt sich darin auch eine klare Zielsetzung aus, deren Weisheit sich in der Beschränkung zeigt und die das Große wie das Kleine bedenkt. – Rothpletz kam nicht dazu, einen zweiten Divisions-Wiederholungskurs zu leiten; eine andere Aufgabe wartete seiner. Von Bundesrat Weltis ursprünglichem, umfassendem und deshalb so eindrucklichem Plan, die bürgerlichen Schulen aller Stufen für die militärische Vor- und Weiterbildung der Jugend, insbesondere der künftigen Offiziere einzuspannen, hatte sich in die Militärorganisation 1874 nur die Militärabteilung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule retten lassen, und auch gegen diesen kleinen Rest machten sich die mannigfaltigsten Widerstände bemerkbar; selbst bei den Professoren der ETH. So mußte Welti – sollte aus dem Pflänzlein etwas Rechtes werden – sehen, wem er die Professur anvertraute. Es ist durchaus verständlich, daß er auf den ihm wohlbekanntem Aargauer Rothpletz verfiel, der sein ganzes Vertrauen besaß.

Die Eröffnungsrede, die Rothpletz 1878 am Polytechnikum hielt, ist auch ganz von dem Geist getragen, der den beiden Absolventen der Aarauer Kantonsschule gemein war: «Es scheint fast, als ob die Erkenntnis verlorengegangen sei, daß alle Wissenschaften eine zusammenhängende Grundlage haben, und daß der oberste Zweck der Erziehung, namentlich in der Republik, immer der sein muß: ganze Menschen zu bilden, denn nur ganze Menschen sind imstande, im Frieden wie im

Kriege zu führen», sagt Rothpletz einleitend. Größere moralische Schädigungen gelte es zu vermeiden, indem bei der Erziehung der Jugend die Fahne des Humanismus hochgehalten werde, damit nicht der gereifte Mann und mit ihm der Staat aus Mangel an Idealen unterliege. Rothpletz bedauert, daß vom ursprünglichen Projekt Weltis so wenig übriggeblieben, denn «das Milizsystem kann nur dann den Vergleich mit andern Heeresformen bestehen, wenn es aufgebaut ist auf der Basis einer vernünftigen militärischen Jugendbildung, welche mit der bürgerlichen Erziehung Hand in Hand geht». Andernfalls sei es unmöglich, die Armee auf die unerläßliche Höhe der Ausbildung und zu der für den Krieg notwendigen Disziplin zu bringen. – Diese Ziele in gerader Haltung zu verfolgen und die ihm anvertraute Abteilung schrittweise auszubauen, betrachtete Rothpletz als seine vornehmste Aufgabe. Mit der Professur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule verband sich für Rothpletz die Verpflichtung, in den alle vier Jahre stattfindenden Zentralschulen IV (Oberstleutnantsschulen) mitzuwirken; ebenso seit 1880 an den höheren Kursen der Sanitätsoffiziere (Divisionsärzte).

Aus dieser Dozententätigkeit ging ein reiches Schrifttum hervor, während zwei Schriften (*System der Landesbefestigung* 1880 und *Die strategische Teilung des Schweizer Heeres* 1891) sich mehr mit der Abklärung von Tagesfragen befassen. In der zweiten der genannten Schriften wehrte sich Rothpletz – vergeblich – gegen die Gliederung unserer Armee in Armeekorps, indem er darin eine Beeinträchtigung der Entschlußfreiheit des Generals sah, der damit auf eine bestimmte Armeeteilung festgelegt würde. Die Gliederung wurde noch im gleichen Jahr beschlossen. Seine Ideen über das System der Landesbefestigung sind auch heute noch lesenswert.

Nochmals sollte Rothpletz veranlaßt werden, seine künstlerischen Qualitäten in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen, als ihn 1888 der Bundesrat zum ersten Präsidenten der Schweizerischen Kunstkommission ernannte. 1890 legte Rothpletz seine Gedanken in einer Schrift (*Organisation der Kunstpflege*) nieder. Es ist eine kluge Diskussion der sicher nicht einfachen Frage. Die Hoffnung auf eine «perikleische» Zeit sei wohl schön, aber zu hoch gegriffen. Doch müsse man gleichwohl eine Hebung des Kunstsinnes anstreben. Bisher sei der Bund diesen Bestrebungen ferngestanden. Nun erhalten aber die Kunstvereine seit 1860 vom Bund ein Sackgeld. Doch sei der direkte Verkehr Künstler-Kunstliebhaber allem andern vorzuziehen. Nie dürften die Kunstvereine

Klein-Maler-Bewahranstalten werden und das Mittelmäßige fördern (Rothpletz zitiert damit MORITZ SCHWIND). Gleiche Gefahren drohen bei staatlicher Kunstpflege. Besser sei, die Künstler wissen zu lassen, daß der Bund überall dort als Käufer sich einstelle, wo Kunstwerke ersten Ranges zu finden seien. So würden, glaubt Rothpletz, die Ausstellungen im Lande an innerem Werte gewinnen.

Ab 1892 ließ sich Rothpletz aus Gesundheitsrücksichten den einen und andern Auftrag abnehmen. Den siebzigsten Geburtstag beging er, obwohl er sich schon krank fühlte, im Freundeskreis. Ein Herzleiden meldete sich, so daß auch Beurlaubung von der Tätigkeit an der Militärabteilung notwendig wurde. Am 13. Oktober 1897 starb Christian Emil Rothpletz. «Mein Hoffen und Sorgen für unser Vaterland wird gleichbleiben bis zum letzten Atemzug», ist der Gedanke, der die *Militärischen Erinnerungen* beschließt. – Rothpletz bewohnte in Aarau bis zu seiner Ernennung zum Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, aus welchem Anlaß er nach Zürich übersiedelte, das Schlöbli. Sein Sohn, Dr. Emil Rothpletz, schenkte es 1930 der Einwohnergemeinde von Aarau, die darin die Sammlung «Alt-Aarau», enthaltend unter anderem eine Rothpletz-Stube, unterbrachte.

Werke von CHRISTIAN EMIL ROTHPLETZ: Siehe Katalog der Aargauischen Kantonsbibliothek und der Aargauischen Militärbibliothek. Kleinere Schriften erwähnt in *Militärische Erinnerungen 1847–1895*, herausgegeben von Dr. EMIL ROTHPLETZ, 1917.

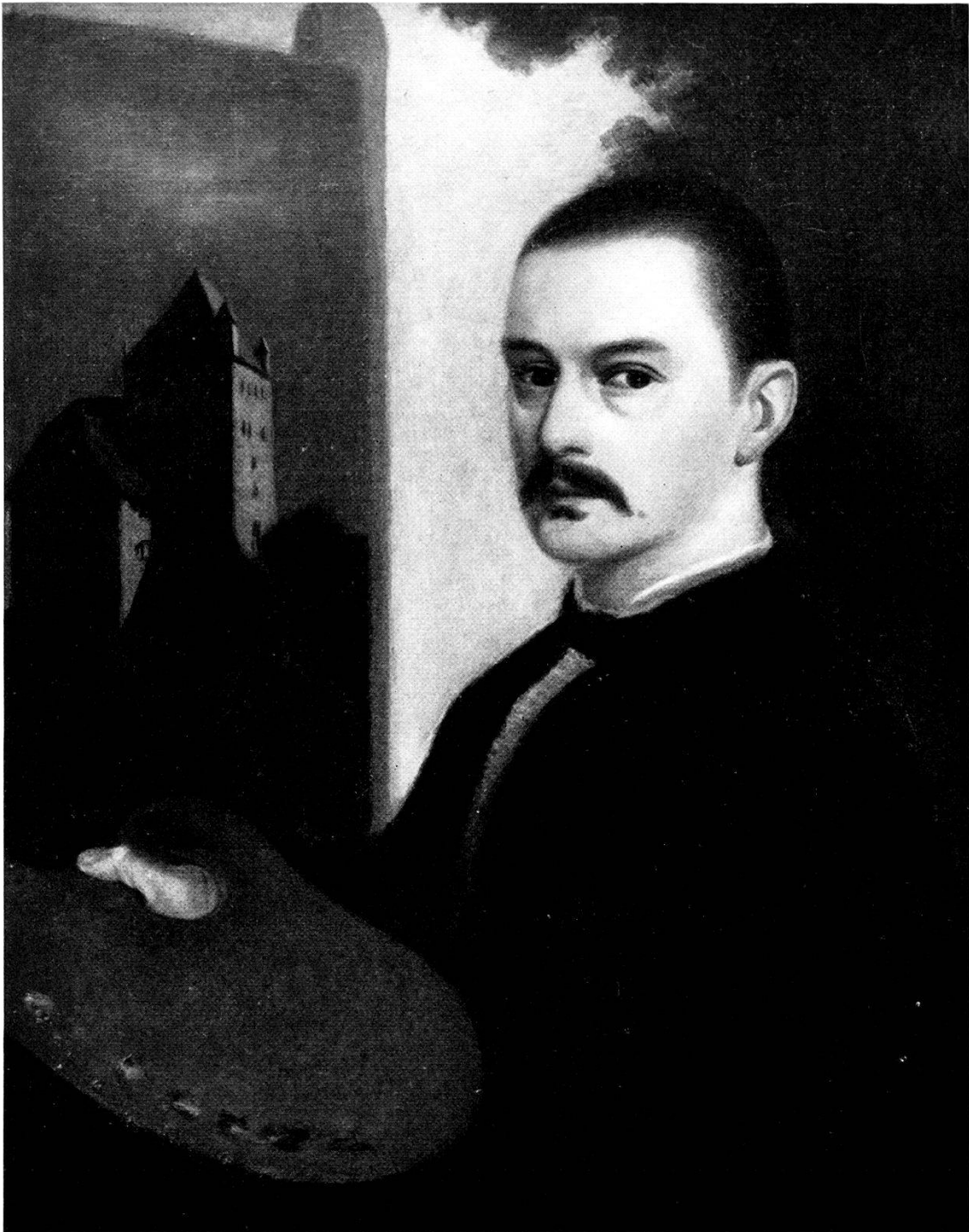
ROLF ZSCHOKKE

Hermann Siegfried

1819–1879

Hermann Siegfrieds Vorfahren waren Handwerker in Zofingen, zwei von ihnen Zunftmeister des lederverarbeitenden Handwerkes; sein Großvater amtierte als Pfarrer in Auenstein. Sein Vater, wiederum Rotgerber, verehelichte sich mit Nanette Dorothea Allgäuer von St. Gallen.

Hermann Siegfried verbrachte nur die allerersten Jugendjahre daheim. Im vierten Altersjahr kam er zu seinem Oheim Christian Heinrich Zeller, der damals der Armenerziehungsanstalt Beuggen vorstand, wo Siegfried aufwuchs und auch seine Ausbildung zum Lehrer empfing. Ungefähr achtzehnjährig übernahm Siegfried eine Lehrstelle an einem Privat-



CHRISTIAN EMIL ROTHPLETZ

1824-1897